

Ein perfekter Preisträger

Der Schriftsteller Alain Claude Sulzer erhält den Basler Kulturpreis

Von Peter Burri

Basel. Letztes Jahr ging der Schweizer Buchpreis an ihm vorbei. Mit seinem Essayband «Das Kalb von der Gotthardpost» hatte Peter von Matt über die Erzähler triumphiert, auch über Alain Claude Sulzers famosen Künstler- und Gesellschaftsroman «Aus den Fugen», der trotzdem viel gelobt wurde und sich gut verkaufte. An diesem Tag kreuzten sich unsere Wege mehrmals, und ich merkte Sulzer an, dass er sich grosse Hoffnungen machte. Wie alle andern selbstverständlich auch. Aber unter seinen belletristischen Mitbewerbern (Sibylle Berg, Ursula Fricker und Thomas Meyer) hätte auch ich ihn als Preisträger gesehen, wäre da nicht das Monument von Matt gewesen.

Und der Moment wäre richtig gewesen. Zwar ist der Schweizer Buchpreis ein Preis für ein Einzel- und nicht für ein Gesamtwerk (was bei von Matts Kür denn doch mitgespielt haben dürfte). Doch liess sich 2012 nicht verbergen, dass Alain Claude Sulzer sich in langer und stiller Arbeit beharrlich in einen

Rang geschrieben hatte, der Anerkennung verdient. Umso schöner, dass der in Basel, Berlin und im Elsass lebende, in Reihen aufgewachsene Basler Autor von internationalem Format nun die höchste kulturelle Ehrung seiner Heimatstadt erhält, und dies erst noch im Jahr seines 60. Geburtstags – und hoffentlich nicht nur, weil er auch ein Buch über Basel schrieb.

Dass die Buchpreis-Jury ihn letztes Jahr übergang, trug er mit derselben Fassung, mit der er auch negative Kritiken wegsteckt. Denn Alain Claude Sulzer ist ein ausgeglichener Mensch, der positiv denkt. Der zwar privat schon auch mal Hohn und Spott äussern kann, doch das kommt aus seinem Mund bei aller Treffsicherheit so elegant wie sein Auftreten in der Öffentlichkeit, wo er nie über jemanden oder etwas lästern würde. Eher ist Sulzer da ein Meister der «petites phrases», wie wir sie von französischen Politikern kennen: einer, der mit einer scheinbar belanglosen Nebenbemerkung etwas Neckisches streift – und das immer mit einem freundlichen Lächeln.

Denn Alain Claude Sulzer ist, so habe ich ihn bisher erfahren, ein freundlicher, in sich stimmender und anregender Mensch. So alles andere als egozentrisch, überheblich oder verschlossen und griesgrämig, wie wir das so oft von Literaten kennen. Unkompliziert im Umgang, hat er, der lange Zeit unterschätzt wurde, auch ein Selbstbewusstsein, das ihn trägt.

Ein Spielball ihrer selbst

Sulzers Schreiben kommt ohne stilistische Mätzchen und ohne inhaltliche Anleihen an Moden und Zeitgeist aus. Ein stiller Schaffer erzählt uns da, Buch für Buch, immer wieder Geschichten, die jedermann versteht, obwohl sie nicht von Jedermannen und -frauen handeln. Er entwirft Figuren, stellt sie in ein gesellschaftliches Umfeld und zeigt, wie sie zum Spielball ihrer selbst und externer Mächte werden. Er blickt von aussen auf sie und ihre Wirklichkeit, aber ist ihnen doch – wie jeder gute Autor – zutiefst verbunden.

Im Roman «Aus den Fugen» betrifft das mehr als nur eine Person: ein gan-



Meister der «petites phrases». Alain Claude Sulzers Schreiben kommt ohne stilistische Mätzchen aus. Foto L. Hunziker

zes, zentrifugales Gefüge von Menschen, das sich nur in seiner Liebe vor Musik trifft, besser: zu einem Star des klassischen Musikbetriebs. Gerade das war ein weiterer Schritt in Sulzers Werk,

für den ich ihm letztes Jahr den Buchpreis gewünscht hätte. Dieser Autor weiss um die Tragik des Werdens und Seins, um unsere Obsessionen, aber auch um die Lust und das Pein, daraus etwas einigermassen Gelungenes zu machen, auch wenn es dann misslingt.

Wenn wir schon von Preisen reden: Seinen bisher wichtigsten bekam Alain Claude Sulzer 2008 in Frankreich – den Prix Médicis für das beste ausländische Werk. Er galt der französischen Übersetzung seines Romans «Ein perfekter Kellner», mit dem er 2006 bei uns erstmals einem breiteren Publikum bekannt wurde. 2009 erhielt er für dieses Buch auch den «Prix des auditeurs de la Radio Suisse Romande», also einen Publikumspreis, was ihn besonders freute.

Der Deutschschweizer Presse war der Prix Médicis eine Dreizeilen-Nachricht wert. In Frankreich gilt Sulzer, der auch schon Bücher von Jean Echenoz und Julien Green übersetzte, seither als ernst zu nehmender Autor. Hierzulande, nach mittlerweile zehn Büchern, zum guten Glück auch.

Jedes Bild löst einen Film aus

Sprecher und Cortellini gewinnen mit ihrer für die Basler Zeitung entstandenen Fotoserie den Sonderpreis des Prix Photo 2013

Von Christoph Heim

Zürich. Die Fotoserie «Freizeitfreunde» von Ursula Sprecher und Andi Cortellini ist gestern Abend in Zürich mit dem Sonderpreis der Jury des Prix Photo ausgezeichnet worden, der von der Fondation British American Tobacco Switzerland verliehen wird. Die Jury, bestehend aus René Burri, Marco Grob, Urs Stahel, Peter Rothenbühler, Caroline Lang und Myriam Ramel bezeichnete jedes der 60 Fotos des Langzeitprojekts der Basler Fotografen als preiswürdig. Bei der Serie «Freizeitfreunde» handelt es sich um aufwendig gestaltete Vereinsporträts, die im Jahre 2008 in der BaZ einmal pro Woche veröffentlicht wurden.

Die Fotografien zeigen Menschen, die sich in einem Verein oder als lose Gruppe treffen, um gemeinsam einer Tätigkeit nachzugehen. Auf den Bildern frönen die «Freizeitfreunde» aber nicht ihrem Hobby: Sie stehen oder sitzen und blicken den Betrachter an. Sie präsentieren sich mit der Ausrüstung und den Utensilien, die sie zur Ausübung ihrer Tätigkeit brauchen. Sie posieren für die Fotografen, die nicht einen einzelnen Verein oder eine spezifische Gruppe porträtieren, sondern den Menschen und seine Freizeitaktivitäten ganz allgemein in den Fokus nehmen. Die Bilder sind in der Region Basel entstanden, könnten aber auch irgendwo sonst fotografiert worden sein.

Inszenierung als Spiel

Sprecher und Cortellini legen ein Panoptikum der Freizeitaktivitäten vor. Eine Sammlung, die fast systematischen Charakter hat: Von der Dorffirewehr bis zum Puderverein, vom Drachenclub bis zur Majoretten-Tanzgruppe, vom Motorradclub bis zu den Tattoo-Fans ist beinahe alles zu finden.

Da sitzen ein Dutzend Personen dicht gedrängt auf der Eckbank eines Holzhäuschens in einem Schrebergarten. Es sind Menschen, die in der idyllischen Hütte offenbar die in der Arbeitswelt fehlende Stallwärme finden. Dort posiert ein Schützenverein mit Gewehr, Gehörschutz und Vereinsjacke. Durch die Platzierung der Personen vor, hinter und neben den Zielscheiben eines Schiessstandes bekommt der martialische Sport unversehens etwas Niedliches. Auf einem andern Bild sehen wir Männer und Frauen in erdfarbenen Kleidern zwischen ausgestopften Tieren sitzen. Es sind Tierpräparatoren inmitten ihrer Produkte.

Wir sehen auf einem der eindrücklichsten Bilder der Sammlung die Mitglieder eines Tauchclubs in einem leeren Schwimmbecken. In Vollmontur.



Jungdenker in Schwarz-Weiss. Das Werk «Kinderschach» aus der ausgezeichneten Fotoserie «Freizeitfreunde». © Ursula Sprecher & Andi Cortellini

Schwarze Figuren vor grünblauem Hintergrund. Mit Schwimfflossen, Neoprenanzug und Sauerstoffflasche stehen sie gruppiert zu dritt, zu zweit, vereinzelt am Boden des Beckens.

Hier wird das komplexe Spiel der Inszenierung, das den Fotografien zugrunde liegt, besonders deutlich. Als wollten sie Bertolt Brechts Theorie von der Verfremdung nochmals auf ihre Tauglichkeit prüfen, werden die Fotografen zu Regisseuren, die den Tauchern das Wasser ablassen. Die Freizeitaktivität in der Gruppe, die von den Mitgliedern mit Leidenschaft betrieben wird, bekommt dann, wenn sie aller Aktivität entledigt wird, etwas Sinnloses. Die Freizeitsportler werden zu Skulpturen. Unversehens schleicht sich ein Moment leiser Komik ein.

Für die Inszenierung begeben sich die Personen in die Hände der Fotografen und werden zu Figuren eines Bildes. Es ist in der Regel ein äusserst aufwendiges Arrangement. Das Einverständnis und die Mitarbeit der Akteure ist Voraussetzung. Jedem Bild gehen mehrere Vorbereitungsgespräche voraus. Ort und Requisiten werden sorgfältig ausgewählt. Personen und ihre Kleidung festgelegt. Nichts ist dem Zufall überlassen. Jeder Fotografie liegt ein Scribble zugrunde, das die Position der Personen bestimmt. Auf den Fotos ist meist nur ein Teil des Vereins oder der Freizeitgruppe abgebildet. Die Schönheit des Bildes, wie die Fotografen sagen, ist wichtiger als der Naturalismus. Immerhin, das Verhältnis der Geschlechter auf der Fotografie ent-

spricht in etwa jenem der dargestellten Gruppe. Da wird nichts zurechtgerückt. Wo Frauen in der Minderzahl sind, sind sie es auch auf der Fotografie.

Details als Ereignis

Dank der engen Zusammenarbeit zwischen den Fotografen und den abgebildeten Personen entsteht ein Bild, das eine kritische Distanz zu einer Gruppe herstellt, ohne dass die Akteure blossgestellt würden. Da halten es Ursula Sprecher und Andi Cortellini nicht anders als die schweizerischen Dokumentarfilmer, die ihre Filmhelden auch nicht dem Spott der Betrachter aussetzen. Aber sie machen sich auch nicht zu Sklaven einer narzisstischen Pose.

Es sind liebenswerte Details, die ein Bild zum Ereignis machen. Oft braucht

es einen zweiten Blick, um dem Witz der Inszenierung auf die Spur zu kommen. Sehen die Präparatoren ihren ausgestopften Tieren nicht zum Verwechseln ähnlich? Gleichen die Ruderer, die sich zum Fototermin mit ihren Rudern zwischen Bäumen am Ufer eines Flusses aufgestellt haben, nicht mittelalterlichen Rittern? Schliesslich der Club der Pfeifenraucher: Er lässt sich hinter einer Fensterscheibe ablichten, wie wenn es ihn bald nur noch als Bild gerahmt gäbe. Oder wie wenn es gälte, die Fotografen und uns Betrachter davor zu bewahren, den würzigen Qualm einzuatmen.

Ursula Sprecher & Andi Cortellini: «Freizeitfreunde», Kehrer Verlag Heidelberg Berlin. 60 Fotografien, ca. Fr. 35.–. Erscheint im Oktober zur Frankfurter Buchmesse.